

www.e-rara.ch

Richard La Nicca

La Nicca, Richard

Davos, 1896

Kantonsbibliothek Graubünden

Shelf Mark: KBG Be 328

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-48667>

8. Kapitel.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

8. Kapitel.

Die politischen Ereignisse, die sich im Jahre 1830/1831 vollzogen hatten, die Julirevolution, die Losreißung Belgiens und der Polenaufstand verursachten eine allgemeine Aufregung und erweckten Besorgnisse für einen europäischen Krieg.

Da die Schweiz ihre Neutralität nicht von Neuem preisgeben wollte, so sah sie sich zu vermehrten militärischen Maßnahmen veranlaßt.

Eine derselben war, die festen Punkte, die zur Verteidigung des Landes beitragen konnten, in einer ihrer Bestimmung entsprechenden Stand zu setzen.

Die Tagsatzung beschloß daher, die Luziensteig mit neuen Befestigungswerken zu versehen.

Die Luziensteig ist jenes schmale Bergthal (eigentlich Engpaß), durch das man aus der Herrschaft nach dem Fürstentum Vichtenstein gelangt und dessen linke Höhe, der Fläschberg, den Rheinübergang bei Ragaz und Sargans beherrscht.

Da die Straßen durchs schweizerische Rheinthal im letzten Jahrhundert und bis zur Erbauung der Schollbergstraße sehr schlecht waren, so bediente man sich meistens der Straße über die Luziensteig, wenn man von Italien durch Graubünden nach dem Bodensee und Süddeutschland gelangen wollte.

Seit dem Mittelalter diente dieser Engpaß stets als Stützpunkt bei allen kriegerischen Aktionen, die im Norden Graubündens vor sich gingen. Freilich geschah es, daß die Feinde ebensowohl, als die Bündner sich desselben bemächtigten. Im

Schwabenkriege wurden die Kaiserlichen, die dort eingedrungen, von den Bündnern daraus vertrieben, diese behaupteten sich dort während der ganzen Feindseligkeiten und unternahmen von dort aus ihre Angriffe auf die österreichische Festung Guttenberg, sowie ihren Vormarsch gegen Fraastenz, wo die Oesterreicher von den vereinten Eidgenossen und Bündnern geschlagen wurden.

Auch in den österreichischen Invasionskriegen, sowie beim ersten Einmarsch der Franzosen in den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts diente die Luziensteig Freund und Feind zum Stützpunkte und wurde zu verschiedenen Malen mit Schanzen versehen. Eine wirkliche strategische Befestigung erhielt dieser Punkt aber erst in den Jahren 1702 bis 1705.

Durch den spanischen Erbfolgekrieg, der die europäischen Großmächte in zwei Lager teilte, sah sich Graubünden aufs Höchste bedroht. Französische Einflüsse und österreichische Drohungen hielten das Land in peinlicher Aufregung.

Die Republik Graubünden ließ daher zu ihrer Deckung gegen Oesterreich im Frühling 1702 durch ein Contingent von 300 Mann auf der Luziensteig Schanzen aufwerfen und berief den berühmten Ingenieur Werdmüller von Zürich, um eine nach dem damaligen Stande der Wissenschaft möglichst gute Befestigung dort anzulegen. Dieses Werk kostete den Freistaat die Summe von Gulden 22,000, was nach damaligem Geldwerte als eine große Leistung betrachtet wurde. Im Jahre 1799 wurde die Luziensteig, laut Einvernehmen mit der Republik Graubünden, durch eine österreichische Truppenabteilung unter General Aussenberg besetzt, dann von Massena und nochmals von Hoze erobert, welcher dann dieselbe abermals den Franzosen überließ.

Die Tagfatzung betraute nun die Herren Oberst Bontemps, damaligen Divisionskommandanten, und Oberst Hegner, Chef des Genies, mit der Ausführung ihres Beschlusses, wobei denselben

die Aufgabe zufiel, die Vertlichkeit genau zu studieren und für dieselbe die zweckmäßigsten Bauten auszuführen zu lassen.

Va Nicca wurde diesen Herren in seiner doppelten Eigenschaft als Genieoffizier und praktischer Ingenieur beigegeben, auch erhielt er den Auftrag, so bald als thunlich die Terrainuntersuchungen auf der Luziensteig vorzunehmen, was schon im Februar 1831 geschah, so daß er Oberst Bontemps bei dessen Besuche auf der Luziensteig Ende Februar sowohl einen ausführlichen Bericht, als auch eine Karte abgeben konnte.

Durch den Krieg von 1799 war das Werk Werdmüllers beinahe ganz zerstört worden, und was noch stehen geblieben war, dem Zahne der Zeit und der Witterung zum Raube gefallen.

Es wurden nun zwei verschiedene Befestigungsanlagen in Erwägung gezogen. Die eidgenössischen Bevollmächtigten beantragten dieselben durch Erdwälle zu erstellen, wogegen Va Nicca sich entschieden für einen Steinbau aussprach. Nach reiflicher Prüfung gelangte seine Ansicht auch bei den eidgen Bevollmächtigten zur Geltung. Nach Feststellung dieser Hauptfrage wurde Va Nicca beauftragt, den Plan für das Werk zu entwerfen. Dasselbe bestand in der Hauptsache darin, daß man die Form des alten, zerstörten, bastionierten Werkes beibehielt, wodurch der Anschluß der Luziensteig bewerkstelligt wurde und an welches sich dann alle andern Bauten anschließen. Va Nicca erhielt die Oberleitung über den Bau. Zur Beaufsichtigung der Bauten wurde Oberst Tschiffeli von Bern ernannt. Zur Herstellung derselben wurden, nebst den notwendigen Handwerkern von Profession (Maurern und Zimmerleuten) einige Kompagnien Sappeursoldaten aufgeboten, die während des Sommers von 1831 aus verschiedenen Kantonen mit ihren Offizieren sich ablösten. Es war ein reges militärisches Leben und Treiben eigener Art, wie es früher und später vielleicht selten vorgekommen ist.

Für La Nicca war es eine Zeit der angestrengtesten Thätigkeit, denn während er diese Bauten leitete, arbeitete er noch das Gothaer Straßenprojekt aus und veranlaßten ihn vielfache Geschäfte fast jeden Monat im einen oder andern Kantonsteile eine Inspektion vorzunehmen.

Nachdem das erste Hauptwerk im Sommer 1831 ausgeführt worden war und keine Kriegsbefürchtungen mehr vorhanden waren, wurde der Bau eingestellt und La Nicca zum Direktor der Luziensteig ernannt. Die Gelder, die die Eidgenossenschaft für den Unterhalt der Festungswerke bestimmt hatte, verwendete er nach Maßgabe zum Weiterbau von neuen Werken. Die durch die Bundesverfassung von 1848 geeinigte Eidgenossenschaft ließ die Befestigung nach La Niccas Plan, je nach Zeit und Umständen, weiter ausführen und ist das Werk, wie es heute steht, größtenteils unter La Niccas Direktion erstellt worden.

Im Januar 1832 starb in Nufenen Podestat Höpli. La Nicca hatte für seinen Schwiegervater große Liebe und Achtung; er sympathisierte herzlich mit dem lebendigen, biedern gemeinnützigen Manne; ein Brief, den er am Tage des Leichenbegängnisses von Nufenen aus an seine Gattin nach Chur schrieb, giebt seinen Gefühlen der Liebe und Pietät den schönsten Ausdruck.

Im folgenden Sommer versammelte sich die ganze Familie Höpli in Nufenen. Es war wohl ein recht wehmütiges Widersehen der Geschwister im elterlichen Hause, wo sie den teuren Vater schmerzlich vermißten; allein die Liebe der würdigen, hochverehrten Mutter, mit der sie Kinder und Enkel empfing und behandelte, das gemüthliche herzliche Zusammenleben der in den letzten Jahren getrennten Geschwister, das heitere Getriebe der Enkel, die alle hier im großväterlichen Hause versammelt waren, das Wohlbehagen des freien Lebens gab bald diesem großen Familienkongreß einen äußerst,

gemüthlichen und geistig anregenden Charakter. So oft es seine Geschäfte erlaubten, fand sich La Nicca auch zu demselben ein. Sein Erscheinen im Hößlischen Hause veranlaßte die Geschwister jedesmal zu irgend einer geselligen Unternehmung, weil keiner von allen Männern der Familie so wie er es verstand, die Unterhaltung durch Humor und Geist zu beleben.

Als der Herbst herannahte, holte dann La Nicca seine Familie in Mufenen ab und begab sich mit ihr nach dem lieblichen Masein auf dem Heizenberge, wo er frohe Kinderjahre durchlebt hatte und sein alternder Vater nun wieder die Pfründe versah. Die einzige Schwester La Niccas hatte sich mit Landammann Joh. Camenisch verheiratet. Das junge Ehepaar bewohnte im nahe gelegenen, reizenden Weiler Purtein ein schönes Anwesen; der Aufenthalt La Niccas und Cäcilien's in Masein gab den Geschwistern Gelegenheit zu öfterm herzlichen Verkehr. In diesem stillen Idyll, in dem kleinen einfachen Pfarrhause, wo die treuen Eltern den Kindern und Enkeln gewährten, was ihnen zu Gebote stand, auf den mit Fruchtbäumen anmutig besetzten Höhen verlebte die Familie noch gemüthliche Tage, bevor sie ins Winterquartier nach Chur einzog.

Die Ebene zwischen Ragaz und dem Schollberg wurde durch öftere Ueberschwemmungen des Rheines und seiner Nebengewässer heimgesucht und dadurch auch die neue Straße gefährdet. Die Regierung von St. Gallen beauftragte daher La Nicca im Jahre 1831 für diese bedrohte Gegend einen Plan zur Eindämmung des Stromes zu entwerfen. La Nicca bemühte sich nach Kräften, die Mittel zu finden, um dem Unheil zu steuern, allein je mehr er sich mit der Arbeit dieser Korrektion beschäftigte, je klarer wurde es ihm, daß durch partielle Eindämmungen dem Uebel nie gründlich abgeholfen würde und daß nur durch eine Gesamtkorrektion des Rheines bis zu seinem Einfluß in den Bodensee die Gegend vor weitem

größern Ueberschwemmungen geschützt werden könne. Dieses veranlaßte ihn dann schon im Jahre 1831 den ersten Entwurf für eine Gesamtkorrektion des Rheines zu verfassen.

Seine Geschäfte führten La Nicca im Jahre 1833 zu der Bekanntschaft von zwei ausgezeichneten Männern. Der eine war Oberquartiermeister Dufour, nachmaliger General, der zur Inspektion der Luziensteig sich in Ragaz eingefunden hatte und von dort aus in La Niccas Begleitung die Festungswerke untersuchte; seit jener Zeit blieb er mit Dufour nicht nur in amtlichen, sondern auch in sehr freundschaftlichen Beziehungen. Der Bau einer Straße bei Herrliberg, den La Nicca durch seinen Bruder ausführen ließ, bot ihm Gelegenheit, mit Herrn Conrad Escher, Besitzer der Neumühle, welcher in Herrliberg ein Landgut besaß, Bekanntschaft zu machen. Escher erwies La Nicca stets viele Freundschaft und schenkte seiner technischen Tüchtigkeit das vollste Zutrauen.

Die Wendung, die sich im dritten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts in den größern Kantonen der Schweiz durch Einführung vollstümlicher Verfassungen und Regierungen vollzog, hatte im schweizerischen Volke zugleich das Streben nach näherer Vereinigung mit den Miteidgenossen hervorgerufen. Um diesem weitverbreiteten Wunsche Genüge zu leisten, veranstaltete der Zürcher Schützenverein im Sommer 1834 in Zürich ein großes Schützenfest, zu welchem er alle Schützenvereine der sämtlichen Schweizerkantone einlud. Da La Nicca ohnehin Geschäftshalber dorthin zu reisen genötigt war, so entschloß sich Cäcilie ihn zu begleiten, um mit ihrem Gatten auch an dem Feste teilzunehmen. Als dieselben in Zürich anlangten, schwelgte die Stadt schon in Festfreuden; seither ist Zürich so recht die Stadt der Feste geblieben, aber keinem derselben wurde späterhin so viel Enthusiasmus entgegengebracht, an keinem haben so viele ahnungsfrohe Herzen geschlagen, wie an diesem ersten Zürcher Schützenfeste. Das

Volk fing an sich als Nation zu fühlen; es wurde sich immer mehr bewußt, daß vereinter Wille und vereinte Kräfte allein der Schweiz die gewünschte Festigkeit und freie Entwicklung schaffen könne. Daß damit manches Trugbild mit unterließ, ließ sich wohl erwarten; was so manche Rede, die das Ehepaar anhörte, bewies. Unter den Thurgauer Schützen befand sich Prinz Louis Napoleon Bonaparte, der nachmalige Napoleon III., der auch an der Begeisterung teilzunehmen schien. Zwei Tage ließen sich La Nicca und Cäcilie von den Wogen des Festes tragen, dann begaben sie sich über Aarau, wo ersterer Geschäfte hatte, nach Luzern. Dort hatten sich die schweizerischen Naturforscher versammelt und mit ihnen alle jene Männer, die ferner oder näher aus dem Reiche der Natur Kräfte zu nutz- und heilbringender Thätigkeit zu ziehen bemüht waren. Alle beseelte das Bestreben, dem Vaterlande durch ernstes Arbeiten und unablässiges Forschen für Wissenschaft und Technik Vorteil und neue Entwicklung zu schaffen, dabei hielt man streng jede politische Anspielung fern. Der reine Strom der wissenschaftlichen Bestrebungen sollte durch kein Parteigegänzke getrübt werden. Während La Nicca den Sitzungen beiwohnte, erging sich Cäcilie in der schönen Natur und ergözte sich an der Herrlichkeit der Gegend. Der Abend brachte manche interessante Bekanntschaft mit den anwesenden Festgästen. Nach Beendigung dieser Versammlung bestiegen unsere Reisenden den Rigi. Der Himmel leuchtete ihnen dort in vollster Klarheit. Die Fernsicht, wie sie der Rigi darbietet, war für Cäcilie, die erst seit kurzer Zeit zum ersten Male in ihrem Leben die engen bündnerischen Thäler mit ihren hohen Bergen verlassen hatte, ein unvergleichlicher Hochgenuß. Vom Rigi ging es dann über Goldau, Schwyz, Einsiedeln und Egel nach Rapperswyl und von dort nach Mühlehorn, wo sie ihre Kleinen, die während der Reise bei Cäciliens Schwester, Frau Schneeli, versorgt waren, abholten und sich

nach Nufenen begaben, wo Cäcilie mit den Kindern den Rest des Sommers zubringen wollte.

Das Jahr 1834 brachte dem östlichen schweizer. Alpengebiete neben einem reichen Erntesegen außerordentlich große Wasserverheerungen. Im Nachsommer stellten sich lang andauernde heftige Gewitterregen ein.

In der letzten Woche des Monats August befand sich La Nicca im Rheinwald. Schon tagelang regnete es unaufhörlich; am 17. August nahm der Regen einen wolkenbruchartigen Charakter an. Die Luft war warm und über alle Bergspitzen und Gletscher, wo sich sonst auch in dieser Jahreszeit die dort fallenden Niederschläge leicht in Schnee verwandeln, ergossen sich Regenströme, welche den Firn erweicheten. In die Wasserrinnen und in die Vertiefungen der Berghalden stürzte sich all das unendliche Wasser, das das große Gebiet der Gebirge empfangen hatte und das Erdreich mit sich fort-schwemmend, führte es den Bergbächen wahre Fluten zu, so daß diese hoch angeschwollen mit fürchterlichem Brausen Erd- und Felsstücke und Bäume mit sich fortrissen und nicht nur selbst verwüstend hausten, sondern noch durch ihre Wassermengen und ihr Geschiebe auch den Hauptfluß zu einer schreckenerregenden Höhe und einer brandenden Flutung brachten, so daß er an vielen Stellen austrat und das Land überschwemmte, öfters aber große Landstücke untergrub und verschlang und Straßen, Brücken, Dämme und Gebäude niederriß.

Schon am Abend des 16. August hatte sich La Nicca Unheil ahnend von Nufenen nach Andeer begeben; am 17. setzte er in Begleitung einiger Hülfsmannschaft seine Reise thalabwärts zu Fuße fort, da es unmöglich gewesen wäre, mit einem Fuhrwerk vorwärts zu kommen, denn vor und hinter ihm stürzten die größten Straßenstrecken in den Abgrund; kaum hatte er die letzte nach Schams führende Via Mala-

brücke passiert, als sie krachend eine Beute der Fluten wurde. Die Straße zwischen Ratzis und Reichenau war mit Ausnahme der auf der Ebene zwischen Rätzins und Bonaduz liegenden Strecke ganz zerstört, so daß La Nicca und seine Begleiter auf dem rechten Rheinufer durch die steilen Schutthalben, über die Abgründe, die dem Schloßhügel von Rätzins gegenüber liegen, auf den schlüpferigen trügerischen Vorsprüngen sich einen Weg nach Reichenau erspähen mußten, das sie dann nach vielen Gefahren glücklich erreichten. Ueberall auf dieser lebensgefährlichen Inspektion hatte er die Anordnungen getroffen, die der fürchterliche Moment erforderte. Dann suchte er noch am Abend des verhängnisvollen 17. August nach Chur zu gelangen, um mit der Regierung und der Straßenkommission sich über die vorzunehmenden Maßregeln zu beraten. Am folgenden Tage reiste er mit den Abgeordneten der Regierung, Oberst Ulrich von Planta und Bundespräsident Bavier und den Mitgliedern der Straßenkommission in die Verheerungsgebiete zurück.

Auch am südlichen Abhange der Alpen hatten die Gewässer nicht minder zerstörend gehaust. Der schöne Flecken Buschlav hatte es nur der guten Grundlage und den festen Mauern seiner Häuser zu verdanken, daß er nicht in einen Ruinenhaufen verwandelt wurde. Infolge der Schuttmassen, die ein ob dem Flecken in den Poschiavin einmündender Wildbach demselben zuführte, wurde dieser so gestaut, daß er mit all seiner Wassermasse gegen den Flecken losbrach, die ersten Häuser zerstörte und dann in einer Höhe von 8 Fuß die Straßen während eines halben Tages und einer Nacht durchströmte.

Ein Teil der Bewohner hatte sich geflüchtet. Die Zurückgebliebenen brachten die Nacht in banger Angst, in den mit brandenden Fluten umströmten Häusern zu, bis endlich am Morgen die Wasser sich senkten und die Gefahr vorüber war.

Um der Wiederholung einer solchen Katastrophe zu entgegen, bedurfte es einer schnellen Abhülfe, und La Nicca begab sich daher noch im Spätjahr 1834 nach Buschlaw, um für die Korrektion des Poschiavins und seiner Zuflüsse und dessen direkter Leitung in den Buschlaversee die nötigen Vorstudien zu machen. Nach seinem Plane und unter seiner Leitung wurde das Werk im Jahre 1835 ausgeführt.

La Nicca teilt in einem Aufsatze, den er über die Wasser-
verheerungen an der Splügen- und Bernhardinerstraße vom
Jahre 1834 in der schweizerischen Zeitschrift für das Bau-
wesen im Jahrgange 1837 geliefert hatte, Folgendes mit:

„Straßenstrecken von einer halben bis einer ganzen Stunde
„Länge, viele der größern und kostspieligern Brücken, Wuhren
„und Mauerwerke wurden gänzlich zerstört. Auch konnte für
„die Straße an vielen Orten die alte Richtung nicht mehr bei-
„gehalten werden, weil die Gewässer alles Erdreich bis auf
„den nackten Felsen weggespült hatten, so daß man sie auf die
„andere Thalseite verlegen mußte, wodurch man genötigt wurde,
„neue Brücken zu bauen. Auf einer Ausdehnung von 31
„Stunden war die Straße an 72 Stellen gänzlich zerstört,
„teilweise Beschädigungen gab es noch eine größere Zahl.

„Es mußten 24 Brücken neu gebaut werden. Um die
„vorläufige Verbindung herzustellen, mußte die Notstraße an
„vielen Orten auf hölzernen Brücken angelegt werden, die auf
„Stühlen ruhten, welche an den Bergabhang angelehnt, mit
„eisernen Klammern an den Felsen befestigt wurden. Solche
„Straßenbauten wurden 13 erstellt, von welchen einige 100
„bis 200 Fuß Länge hatten. Auf dem südlichen Abhange
„des Splügens und im Misoxerthale waren die Verheerungen am
„größten. In Roveredo wurden 20 Häuser von der Moesa
„fortgerissen, die Thalebene von Soazza teilweise in einen
„See verwandelt, teilweise mit Schutthaufen hoch aufgefüllt.“

Nichts destoweniger konnte die Straße im Kanton Graubünden bis zur tessinischen und lombardischen Grenze schon am 19. September, also nur einen Monat nach der Katastrophe wieder dem Verkehr übergeben werden, wogegen der gründliche Wiederaufbau der Straße mehr als zwei Jahre erforderte.

Die Hochwasser hatten ebenfalls im Livenerthal grauenhafte Verheerungen hinterlassen. Zur Vinderung der Nothlage, die dieser Wasserschaden in den hievon betroffenen Landesteilen hervorgerufen hatte, erließ die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft einen Aufruf an das Schweizervolk zur Spendung von Liebesgaben und ernannte zur Empfangnahme derselben ein Hilfskomitee, an dessen Spitze die Herren von Wyz und Rahn Escher sich befanden.

Diesem Aufrufe wurde durch Einsendung von vielen und größern Beiträgen freudig entsprochen, so daß das Hilfskomitee im Falle war, für den Schaden, den sowohl ärmere Privaten, als auch Gemeinden erlitten hatten, namhafte Entschädigungen zu gewähren. Das Hilfskomitee ließ die Zerstörungen im Livernerthal durch Experten untersuchen und beauftragte sodann La Nicca, für die Gewässer dieses Thales einen rationellen Korrektionsplan zu entwerfen, welchem Gesuche er auch Folge leistete, eine Aufgabe, welche ihn zu verschiedenen Reisen nach diesem Thale veranlaßte.